

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Rheinfahrt - von den Quellen des Rheins bis zum Meere

Stieler, Karl

Stuttgart, [ca. 1880]

Das goldene Mainz

[urn:nbn:de:bsz:31-323992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-323992)



Mainz. Winter in Winter.

Das goldne Mainz.



Wappen von Mainz.

Trete jetzt mit mir ein, Leser, durch das eigentliche Thor von „des deutschen Reichs Pfaffengasse“, durch Mainz, das „goldne“. Ich führe dich bis nach Köln, dem „heiligen“, durch die schönsten Ufer, mit welchen Gott den mächtigsten der deutschen Ströme gesegnet.

Einst lag sie weiter oben auf der sanft ansteigenden Höhe, die bedeutsame, von der Geschichte so heimgesuchte und dennoch unverwüsthche Stadt. Sie ist im Laufe der Zeiten hinabgesunken zum Strom-Ufer; gesunken freilich auch von ihrer einst klassischen Ursprungs-Höhe, da die Römer hier ihre steinerne Brücke schlugen, ein Joch für unsere wilden deutschen Väter; auch von ihrer kirchlichen Höhe jener Zeit, da die Bischöfe den Krummstab in einen weltlichen Zepter verwandelten; — aber sie ist trotzdem die „goldne“ geblieben, wenn auch Macht und Reichthum unter tausend Drangsalen verloren gegangen. — Mainz ist goldner Laune geblieben, und wo der Reisende auf der majestätischen Silberfläche bis zu ihrer Einengung

am Mäufethurm, stromauf und ab, das romantische Thal befährt, er begegnet den Mainzern, des Vater Rhein lustigsten und vergnüglichsten Kindern. — Ist auch die Lage von Mainz keine der schönsten, sie ist eine der freiesten und anmuthigsten. Weithin schweift das Auge von der Höhe des Rüstrich oder der „Anlagen“ (zu deren Füßen



Mainz. Vor dem Dom.

getön, endlich sich hingehend, hoch über die Wasseroberfläche, über die Terrassen von Rudesheim vorspringend, der Niederwald, gleichsam das Thor einer Rheinbucht schließend, um dem Reisenden dahinter ein neues Panorama zu öffnen. Und ist die Sonne ihm hold, so sieht der Beobachtende von der Mainzer Höhe ein Stückchen Perlschnur des Rheingau,

die herrliche Eisenbahnbrücke) über den Mainfluß, über den in wechselnden Tönen sich hingehenden Gebirgsrücken des Odenwaldes und des Taunus. Lustig und düftig winken herüber die Höhe von Hochheim und ihre Nebgelände über den Zusammenfluß des Main mit dem Rhein; in massiven Umrissen ragt die rotte große Backstein-Kaserne, die jetzige preussische Unteroffiziersschule von Biberich, von dem hohen jenseitigen Ufer. Immer mobil schwimmen die kleinen Lokal-Dampfer hinüber und herüber, vorbei an der Au, der lauschigen Insel; leuchtend bewegen sich die Schlepddampfer der Rheinschifffahrts-Gesellschaften an der Spitze einer ganzen Flotille durch die glänzende Spiegelfläche; gleich sagenhaften majestätischen Schwänen ziehen die Schnelldampfer nach dem Styl der schwimmenden Mississippi-Paläste hin und her, und trägt schleppt sich das Rheinsloß zwischen der dampfenden Gile mit Hunderten von Köpfen besetzter Passagier-Schiffe.

Drüben aber, aufsteigend, das Wassertal aus nebliger Ferne oder vom Sonnenthrone des allbeleuchtenden Strahlengestirns beherrschend, in düftigen Horizont-Conturen blicken herüber die Platte, das Jagdschloß des Herzogs von Nassau, der weiße Tempel des Neroberges, ein großer Waldpilz, die leuchtenden goldenen, bekreuzten Kuppeln des einsam zwischen dem Berggrün hervorragenden Stückchen Byzanz, der griechischen Kapelle.

Und weiter stromab, immer in launenhaftem, geklüftetem und doch in weichen Nuancen wechselndem Stein-



Mainz. Hof des Germanischen Museums.

hingestreut in das weinduftende kleine Eden, in welchem es der liebe Gott so unendlich gut mit den Menschen gemeint, daß er dicht neben der Rebe die Selters-Quelle dem Boden entspringen ließ.

Da drüben, ja da singt Alles: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ die Kreuze und Kreuztische zwischen den Rebengärten, die saftige goldene Traube, die schwellende Edel-Kastanie, die zwischen dem dunklen Grün hingestreuten Villen und Landhäuser, die den Fuß in dem glitzernden Strom badenden Städtchen und endlich des Menschen fröhlich und dankbar Gemüth!

Aber so schön es hier ist, die Geschichte hat arg gehauet hier im Rheinthale, zumal auf dem linken Ufer, und Mainz namentlich hat ihre Hand gefühlt. Sein Ursprung verliert sich in's Kindisch-sagenhafte. In Trier, so heißt es, war vierzehnhundert Jahre vor Christo ein Zauberer Namens Nequam, den die Trier'schen davon jagten, weil er ihnen zu viel boshaften Hocuspocus trieb. Nequam schwor, ihnen zum Aerger eine andere Stadt zu bauen. Er kam an den Platz, wo Mainz jetzt steht, und ließ durch Zauber eine Stadt erstehen.

Nach anderer Sage schiebt man einem nach der Zerstörung von Troja flüchtigen Trojaner Namens Moguntius die Erbauung der Stadt zu, und das gäbe wenigstens für den Namen der Stadt einen Anhalt, der aber auch nicht viel werth ist. Die greifbare Geschichte beginnt erst mit der hier gestandenen besetzten Römer-Niederlassung, und doch ist es unmöglich, daß an einer so überaus günstigen Lage, am Zusammenfluß zweier so bedeutender Flüsse nicht schon vorher eine deutsche Niederlassung gestanden haben sollte, von der freilich keine geschichtliche Spur zu finden.

Die beiden großen Epochen von Mainz waren die Römer- und die Bischofszeit, und von beiden sprechen noch die steinernen Ueberlieferungen. Die älteste derselben erzählt uns, daß Agrippina im Jahr 38 vor Christo ein festes Winterlager an dem Ort Moguntiacum errichten ließ. Als Curator civium romanorum mog. wird Cajus Sertorius genannt. Als wirklicher Befestiger des Platzes tritt Cajus Drusus auf, der auch das Castrum auf der andern Seite, heute Kastel, erbaute und eine Steinbrücke über den Rhein schuf, um seine Legionen bequemer in das Herz der in ihren Wäldern hausenden deutschen Stämme führen zu können. An ihn erinnert noch heute der „Eichelstein“ über den „Anlagen“, ehemals sicher ein Prachtbau, den ihm seine Legionen errichteten, heute eine Ruine, wie die Wasserleitung, die er herstellte, und die noch jetzt im Rhein vorhandenen Steinspeller der alten Römerbrücke, auf denen die Schiffsmühlen ankern. — Unschätzbar ist jedenfalls die Kultur gewesen, welche die Römer in's Land trugen;



Mainz. Marktbrunnen.

sie auch brachten durch die zweiundzwanzigste Legion, von Jerusalem zurückkehrend, mit dem Bischof Crescentius das Christenthum in's Land, beides ein Gegenstand des Hasses unserer Vorfäter, die das Aufblühen der Stadt wieder vernichteten, als Rando sie überfiel und schonungslos die Römer sammt der Christengemeinde niedermehelte. Wieder aufgebaut, ward Mainz abermals am Sylvestertage 406 von den Vandalen und ihren Verbündeten überfallen und total niedergebrannt. Attila zerstörte es nochmals 451 und erst nach Vertreibung der Römer 622 unter Theodobert und Dagobert begann man den gründlichen Aufbau wieder.

Mainz ward der Sitz des ostfränkischen Herzogthums, indeß erst unter Karl dem Großen, als dieser in Nieder-Ingelheim seine Pfalz erbaute, den Weinbau einführte und der Apostel Bonifazius Erzbischof von Mainz wurde, gewann Mainz wieder an Bedeutung, zugleich für ganz Deutschland, bis 893 Kaiser Arnulf die Stadt eroberte.

Von da ab aber, wo die Bischöfe, die frommen Diener der Kirche, sich zu Rathgebern der deutschen Kaiser, zu weltlichen Herrschern emporschwangen, begann eine endlose Periode von Zwistigkeiten, die hier zu erzählen eine Unmöglichkeit sein würde. Das Mönchthum übernahm die Rolle christlicher und unchristlicher Landsknechte für die

Bischofsmühe, die Klöster überschwemmt das Land. Die Kirche dominierte unter dem Schutz des Papstes. Ein Mann wie Bischof Hatto mußte durch die ihm boshaft angedichteten Gräueltaten der Welt im Mäuseturm eine der schändlichsten Ueberlieferungen geben; selbst Erzbischof Willigis, der Wagner-Sohn, wohl der edelste von allen, hatte den Ehrgeiz, sich zum Kurfürsten ernennen zu lassen und nahm doch in das Stadtwappen das bekannte Rad auf, demüthig



Mainz. — Eingang in der Stephanskirche.

damit seine Herkunft bekennd. — Unter Willigis entstanden der Dom, die Liebfrauenkirche und unter ihm auch herrschte endlich Eintracht mit der Bürgerschaft, die freilich schon unter seinem Nachfolger wieder zernichtet wurde. Heinrich IV., der Büsser in Canossa, setzte der Gewalt der Bischöfe ein Ziel, indem er die von diesen stets bestrittenen und beschiedenen Privilegien der Bürger schützte, bis 1104 der Reichstag von Mainz ihn seines Thrones verlustig erklärte. — Unter dem Erzbischof Ruthard, und wahrscheinlich unter seinem Schutz, brach in Mainz die Verfolgung und



Mainz. Schützenschützen in den Festungsgräben.

Niedermetzelung der Juden aus, deren Reichthum seit lange Aergerniß gab. Die Pfandhäuser in den Händen italienischer Juden (daher noch heute der Name „Lombard“) machten großartige Geschäfte, italienisch-jüdische Bankhäuser trieben ärgerlichen Luxus — daher die durch das Bischofthum leicht provozirte Rache des Volks. Der Bischof selbst theilte sich mit den Räubern in die Beute und mußte dies durch siebenjährige Verbannung in einem Thüringer Kloster büßen.

Es würde wie gesagt zu weit führen, hier die ganze erzbischöfliche Reihenfolge mit all' ihrem Segen und dem Fluch aufzuführen, den Arnold erntete, als die empörten Bürger, die er nur „Hunde“ nannte, sein Haus plünderten, ihn ermordeten und scheußlich verstümmelten. Die Sittenlosigkeit in Volk und Geistlichkeit hatte inzwischen einen bedenklichen Grad erreicht. Friedrich II. selbst hegte die Mainzer gegen ihren Erzbischof Siegfried III.; sie verjagten diesen; Siegfried sammelte ein Heer und belagerte Mainz, das vor Hunger die Thore öffnen mußte. Aus Rache überfielen ihn die Mainzer eines Nachts im Schlaf im Schloß zu Eltville und trockten ihm mit dem Messer auf der Brust wieder einen neuen Freiheitsbrief ab, den er unterschrieb, um sein Leben zu retten. Abermals in Bann gethan, machten die Mainzer kurzen Prozeß mit demselben, jagten die Geistlichen zur Stadt hinaus und behielten sich ohne Religion dermaßen, daß mehrere Jahre hindurch kein Gottesdienst abgehalten wurde. Erst unter Matthias herrschte wieder Freundschaft mit dem Erzbischof, der jedoch trotzdem an Gift gestorben. Der Ehrgeiz und die Kaufboldsnatur waren das Unglück der Bischöfe, die lieber Krieg führten, Handel suchten, anstatt sich um das geistige Wohl der Bevölkerung zu kümmern.



Marin. von H. Püttner.



Maximilian Carzowolffens.

Im Jahre 1254 gründete der Bürger Walpoden von Mainz den rheinischen Städtebund, der es wieder mit einer anderen Landplage, dem Raubritterthum, zu thun hatte. Als Mittelpunkt der Rheinstädte erhielt Mainz den schmeichelnden Beinamen „das goldne“. Im Jahr 1492 nahm Adolf von Nassau die Stadt durch Verrath; er plünderte sie und nahm ihr die städtischen Freiheiten wieder ab; 1552 fiel es in Albrecht von Brandenburg's Hände, der arg hier wüthete. Dann kamen die Schweden unter Gustav Adolf, welcher die Klöster der geflohenen Geistlichen brandschatzte. Später, 1644, ward die Stadt von den Franzosen besetzt, und 1648 von diesen nach dem westphälischen Frieden wieder verlassen; sie kehrten um 1792 wieder unter Custine, dem Mainz durch Verrath und Feigheit überliefert ward. Die Preußen unter Kalkreuth nahmen es im Jahre 1793 wieder. Ein Jahr darauf schloßen wiederum die Franzosen die Festung ein, die wiederum durch den über den Rhein gehenden österreichischen Marschall Clerfant zurückerobert ward. Durch den Frieden von Luneville kam Mainz an Frankreich und blieb französisch bis zum Sturz Napoleons. Der Wiener Congreß übergab die Stadt, deren Befestigungen durch all' die letzten Kriegsschicksale sehr an Bedeutung gewonnen, dem Großherzog von Hessen, unter dem es als Bundesfestung verblieb, bis 1866 der deutsche Bund selbst das Zeitliche segnet. — Das ist in großen Sprüngen die Geschichte der alten Kurstadt — seit grauer Zeit ein fortwährender Kampf mit eindringenden Eroberern und Brandschatzern, ein fortwährender Kravall mit der geistlich-politischen Hoheit.

Von dem Geiste jener alten, drangsalvollen Krummstabs-Zeit ist in der Bevölkerung nichts übrig geblieben; dahingegen hat der Geist Frankreichs seinen Schatten lange innerhalb der Mauern von Mainz zurückgelassen. Französisches Regiment, französische Façon, die Leichtfertigkeit der in dem benachbarten Coblenz so lange etablirten französischen Emigration mit ihrer ganzen Sittenlosigkeit hinterließ auch in Mainz viel leichtes Blut. Französisches Wesen und französischer Chic wollten lange nicht verwehen und verwehen und der letztere ist auch heute den prächtigen Mainzerinnen noch nicht ganz abhanden gekommen. — Man sollte nicht glauben, daß in Mainz einmal Jahre lang kein Gottesdienst gehalten worden, wenn man heute dem Festgepränge glänzender Prozessionen in den Straßen begegnet. Morgen freilich begegnet uns in denselben Straßen Prinz-Carnaval mit dem glänzenden Gefolge seiner Narren.

Bei einer Geschichte wie der oben angedeuteten ist Mainz nothwendig reich an Alterthümern, namentlich römischen Ursprungs, doch hat auch aus späterer Zeit viel Interessantes die Zerstörungswuth all' der Heimsuchungen überlebt, die über die Stadt hereinbrachen. Das stolze Werk des edelsten der Bischöfe, fremdenführend zu erzählen; ich verweise vielmehr meine Leser in allen Details auf Heyl's im bibliographischen Institut erschienenen Buch „die Rheinlande“. Nur der zahlreichen Grabmäler und Denksteine in diesem Dom sei erwähnt und namentlich der Marmortafel mit der Jahreszahl 794 gleich am Eingange. Sie war ohne Zweifel die Grabdecke der schönen Fastrana, Karl's des Großen so schwärmerisch geliebter Gattin, an die sich die Sage von dem kostbaren Zauberring an ihrem Finger knüpft, der den Kaiser nicht von ihrer Leiche lassen wollte, bis er ihn



Mainzer Stadlerinnen.

Billigis, der Dom, begonnen um das Jahr 978, ist sechsmal vom Feuer verwüthet oder angegriffen worden; in Kriegsnöthen sah er die wilden Schaaren in sein Inneres hereinbrechen, namentlich 1813 die der Franzosen. Im Jahre 1009 total abgebrannt, stand er 1024 wieder so fertig da, daß Kaiser Konrad II. hier gekrönt werden konnte. 1024, 1137 und 1191 wüthete abermals die Flamme in ihm; Gustav Adolf sollte sogar befohlen haben, ihn in die Luft zu sprengen; 1793, als das Bombardement die Stadt in Brand setzte, litt auch der Dom und 1813 ward er französisches Fourage-Magazin. Die neuere Zeit hat das ihrige gethan, die Kirche vollständig zu restauriren und auszubauen.

Es liegt nicht in meiner Aufgabe, hier

abzog, zu sich flecte und die Unvergeßliche in dem St. Albanstifte bei Mainz begraben ließ. Der Zauber aber, so berichtet die Sage, wirkte fort und bannte ihn an die Stätte, da er ihn in den Wassergraben seiner Pfalz bei Nieder-Ingelheim geworfen. St. Alban ist verwüftet und auch der obige Stein keineswegs der echte, ursprüngliche. Von besonderem Interesse ist die Memorie, der Kapitel-Saal mit der Kapelle des heiligen Aegidius, ihr gegenüber der steinerne Bischofsstuh mit zwei Reihen von Domherren-Plätzen. Hinter dieser Halle der Kreuzgang, der Klostergarten; unter den Monumenten ein modernes Denkmal des Minnefängers Grafen Heinrich von Meissen, genannt Heinrich Frauenlob. Mainzer Frauen widmeten es, von Schwantaler gemeißelt, wie auch die Inschrift sagt, im Jahre 1842 dem frommen Sänger. Auch die Stephanskirche läßt man durch Willigis 990 gegründet sein. Drinnen ist das Grabmal des frommen Mannes mit seinem Schädel und seinem Netzgewand. —

Die Stadt Mainz, der es schon lange zu eng im Herzen war, ist eben im Begriff, durch Erweiterung ihrer Festungswerke äußerlich eine freiere Physiognomie auch nach der Landseite einzunehmen. Sie soll in Zukunft ein ungeheures militärisches Depôt werden und bei dieser Gelegenheit schafft man sich auch in den Rhein hinein ein breiteres Vorland an dem Ufer, das an den Landungsplätzen bisher durchaus nichts Einladendes zeigte. Während unsere übrigen



Mainz. Festungsbleichen.

damals der Einschiffungspunkt der Truppen- und Proviant-Transporte. Die Alles nivellirende und öconomisirende Zeit hat auch hier wenig Charakteristisches übrig gelassen. Das Leben und Treiben in Mainz ist ein überaus reges, geschäftlich blühendes; seine Originale aber sind nur auf dem Grunde zu suchen. Der Künstler hat einige davon aufgesammelt in den scherzweise „Rheinadel“ genannten dienstfertigen Handlangerinnen aus jener Sphäre, in welcher sich auch der „meenzler“ Dialekt noch unverfälscht erhalten.

Groß ist der Verkehr zu jeder Jahreszeit am Rheinufer und über die Schiffsbrücke nach Castel, die an schönen Sommer-Abenden ein Rendezvous der so lebenslustigen Mainzer Welt bildet. Einen andern Rendezvous-Ort bilden die schönen Anlagen, die namentlich zur Zeit, da Mainz noch Bundesfestung, durch das abwechselnde Spiel der preussischen und österreichischen Militär-Kapellen eine große Anziehungskraft übten. Im Winter zieht die Eisdecke in den Festungsgräben das ganze jugendliche, leichtfüßige Mainz zum Vergnügen des Schlittschuhlaufens heran.

westlichen Festungen geographisch und somit auch strategisch in eine andere Linie gedrängt wurden durch die Eroberung von Metz und Straßburg, ist die militärische Bedeutung von Mainz nicht geändert, nur in ihrer größeren Bestimmung noch erhöht worden. In seiner Umringung wird durch die großartigen Arbeiten, die eben im Werk, Alles ein neues Gepräge erhalten.

Im Laufe des Krieges war Mainz eines der hauptsächlichsten Depôts der französischen Gefangenen, deren großartiges Lager einen herrlichen Anblick bot; ebenso war Mainz



Fräulein Begräbnis.

Scheiden wir von Mainz nach einem flüchtigen Blick auf einzelne interessante Punkte innerhalb desselben. Die Citadelle hat nur historische Bedeutung, weil in ihr der Eichelstein, in dessen Bauwerk man Steine der ersten hier aufgetretenen römischen Legion fand. Daß einst von Mainz der Welt ein neues Licht aufging, davon redet die Bronze-Statue Gutenbergs, von Thorwaldsen modellirt. Ihre Inschrift besagt, daß dem Johann Gensfleisch zum Gutenberg seine Mitbürger aus Beiträgen von ganz Europa dieses Denkmal errichtet. Gutenberg entstammte bekanntlich einer Mainzer Patrizier-Familie. Alle Welt weiß, was sie seiner Erfindung zu danken hat, aber das Jahr und das Haus seiner Geburt weiß Niemand mit Dank zu bezeichnen. Das kurfürstliche Schloß auf dem Paradeplatz ist neueren Datums, von 1627—78 erbaut. Im Jahre 1792 war es Residenz des Kurfürsten, in der Revolutionszeit der Sammelplatz der Mainzer Klubbisten. Ebenso der bischöfliche Palast, vom Jahre 1666 datirend. In seiner Nähe findet Ida Hahn-Hahn im englischen Fräulein-Kloster über die Eitelkeiten der Welt und ihre eigenen Thorheiten nach. Auf dem Schillerplatz steht zunächst das Denkmal des Unsterblichen. Von dem Brunnen auf dem Platz, 1760 errichtet, sagt man, die Marmorsäule entstamme dem Palast Karls des Großen in Ingelheim. Erwähnenswerth ist noch das dem Schloß gegenüber liegende deutsche Haus, erbaut 1716, früher das Deutschordenshaus, gegenwärtig zeitweise Residenz des Großherzogs.

Das Fremdenleben, ein sehr bedeutendes zur Sommerzeit, drängt sich unten am Ufer, in der Rheinstraße zusammen. Hier steht Hôtel an Hôtel mit der Front gegen die zwischen das Rheinufer und die Gasse recht unfreundlich

hinein gezwängte Eisenbahn, deren Kohlen- und Wagenschuppen, deren Qualm und Lärm hinter einem geschwärzten Geländer das Ufer verdüstern. Den ganzen Tag ruft uns hier die Abfahrtsglocke der Eisenbahn, das Geläute der Dampfer zu, daß gar keine Zeit mehr zu veräumen. — Das Hin- und Hermanövriren der Maschinen, das Rangiren der Wagen läßt dem Reisenden immer nur einige glückliche Momente, über die Schienenstränge hinweg die Landebrücken zu erreichen. Benutzen wir einen dieser Augenblicke, um den kleinen „Adolf“ zu besteigen, den Lokal-Dampfer, der uns, Millionen glitzernde Diamanten aus dem Rhein herauf schaufelnd, zwischen den grünen, in den Fluß hingewürfelten Inseln nach Biebrich, hinüber zum Nassauer Land, einer der schönsten Perlen im deutschen Reiche, trägt.



Gutenbergdenkmal in Mainz.